

Professor Christian Wiese referiert im Haus an der Marktkirche

Wiesbadener Kurier 21.01.2017, Seite 19

Jüdische Lutherlektüren: Eine tragische Liebesgeschichte

Von Viola Bolduan

WIESBADEN - Gerade Juden verteidigen Martin Luther gegen den Vorwurf, Antisemit gewesen zu sein? Professor Christian Wiese gibt zu, die Perspektive sei überraschend. Bekanntlich hat Luther in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts den Juden gegenüber freundlich die Hand reichen wollen, und unter anderem nach gescheiterten Missionsversuchen in den 40ern die alten jüdenfeindlichen Stereotypen wieder herausgeholt. Wie nun haben jüdische Intellektuelle diese gegensätzlichen Luther-Positionen interpretiert?

Lob und Tadel für den Reformator

Gerade ist im Aktiven Museum Spiegelgasse die Ausstellung „Martin Luther und die Juden“ unter dem Titel „Ertragen können wir sie nicht“ eröffnet, da lädt es mit den Kooperationspartnern der Evangelischen Stadtakademie und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zum Vortrag über „Jüdische Lutherlektüren als Widerspruch gegen den Antisemitismus“ ins Haus an der Marktkirche. Der Referent Professor Christian Wiese ist Religionswissenschaftler an der Uni Frankfurt und Experte in deutsch-jüdischer Geistesgeschichte.

Am Donnerstagabend erklärt er in Wiesbaden eine „Liebesgeschichte“ der Juden mit Luther, die – weil unerwidert geblieben – eine „tragische“ wird. Im 19. Jahrhundert ist es vor allem Heinrich Heine, der Luther bewundert: „Ruhm dem Luther!“ schreibt er in seiner „Geschichte der deutschen Religion und Philosophie“ aus Paris. Heine rühmt den Reformator als Vorbild für Freiheitsdrang und Emanzipation und nicht zuletzt dessen Bibel-Übersetzung: „Luther schuf die deutsche Sprache“, schreibt der Schriftsteller Heine und ist dankbar dem Übersetzer der hebräischen Bibel. Freilich verurteilt Ludwig Börne, Heines Kollege und Kontrahent, zur gleichen Zeit Luthers kooperatives Verhältnis zur Obrigkeit.

Beide Positionen, Lob und Tadel, ziehen sich durch die Geschichte des jüdischen Luther-Bilds des 19. Jahrhunderts. Luther kann einerseits als Pate für die jüdische Reformbewegung stehen, wird andererseits aber auch als Gegner einer prophetisch ausgerichteten jüdischen Religion verstanden. Aus liberaler Sicht kann Luther als Vorgänger der Aufklärung gelten – aus orthodoxer bleibt er Vorläufer des Antisemitismus. Sie beruft sich auf des alten Luthers Hasstiraden – die andere idealisiert die jüdenfreundlichen Äußerungen seiner frühen Schriften.

Die „Liebesgeschichte“, wie sie Christian Wiese aufbröselt und begründet, muss „tragisch“ enden, weil sie niemand hört. Jüdische Gelehrte selbst, so Wiese, hatten ein Gegenmodell zum „Antisemiten Luther“ aufbauen, ihm mit „Liebe“ auch „Würde“ zurückgeben wollen – doch ohne jede Reaktion. Innerhalb des deutschen Protestantismus läuft es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerade in die entgegengesetzte, antisemitische Richtung. Das wäre dann eine zweite Tragik.